

Hans-Erich Gruber

Helene-Mayer-Ring 14/14  
80809 München

Telefon und Fax (089) 3510659  
hansegruber@aol.com

Hans-Erich Gruber, Helene-Mayer-Ring 14/14, 80809 München

**Einschreiben**

Herrn  
Holzhammer Ludwig  
Bischof-Altman-Str. 16

18. 4. 2011

94474 Vilshofen

Sehr geehrter Herr Holzhammer,

zum wiederholten Mal hat sich erwiesen, dass der Ehemann für Karin Gruber ein entscheidendes Gesundheitsmittel ist.

Deshalb bitte ich Sie, auf die Kontaktaufnahme mit der Betreuten zu verzichten. Sie wird sich von München aus melden.

Seit ich von Karins Leberzirrhose erfahren habe (im Juli vom Bezirk Niederbayern) ist kein Alkohol mehr in der Wohnung.

Mit freundlichen Grüßen



16.06.10 Nun Karin am Telefon. Ich: „Wie geht's?“ „Ich muss noch 6 Monate bleiben.“ „Kannst du dich an Mainkofen erinnern?“ „Ja, so ungefähr.“ „Was hast du gesagt, als ich das letzte Mal dort war?“ „Was?“ „Lass mich nicht im Stich.“ „Das darfst du auch nicht.“

1. 7. 10 Donnerstag 8.35 Uhr Ein Herr Forstner meldet sich. Karin sprechen sei jetzt ungünstig. Ich solle doch ..... Ich falle leicht wütend ins Wort: „Nein, jetzt. Vorgestern hieß es um Halbneun. Vor zwei Wochen hieß es abends und abends hieß es morgen.“ „Um Halbneun beginnt die Arbeitszeit. Das Team kommt um Acht. Also zwischen Acht und Halbneun. Oder zwischen Zwölf und Eins, da ist Mittagspause.“ „Vor zwei Wochen, morgens, hieß es, es sei gerade Frühstück.“

12.35 Uhr Wieder geht Herr Forstner ans Telefon: „Sie san scho a bissl, I muaß song. – Was hab i gsagt? Zwischen Zwölfe und Oans. – I hoi sie jetzt. Es dauert a bissl.“ Ich zu Karin: „Soll ich dich aufsuchen?“ „Das ist ungünstig. Man ist hier nirgends ungestört.“ „Es geht ja um Nichts. Nur zusammensitzen.“ „A ja.“ „Was hast du heute gearbeitet?“ „Ich war in der Küche.“ „Kochen?“ „Ja, heut war nicht viel, es gibt Sülze. – Ich bin ja froh darum. Sonst verginge die Zeit überhaupt nicht.“ (Kochen ist ein großes Hobby Karins.)

„Dann komme ich am Samstag.“ „Ja, da ist nicht viel los.“ „Wir sollten uns alle zwei Wochen mal sehen.“ „Das wäre wunderbar. Du tust mir gut.“ „Du tust mir auch gut.“

2. 7. 10 Anruf aus Tannegg, Fr. Ebelt: Karin sage, ich würde sie morgen nach München holen. Ich weiß, dass durch Gerichtsbeschluss Holzhammer den Aufenthaltsort bestimmt. Wir machen aus, dass ich morgen von 14 bis 17 Uhr bei Karin sein werde. Wir können im Freien sitzen.

Sie haben Pflegestufe 1 beantragt. Sie wurde nicht genehmigt. Karin warte darauf, dass die 6 Monate vorbei sind. Ich werde alle Schriftsätze, die Karins Leben betreffen, mitbringen.

3. 7. 10, Samstag Schloss Tannegg, 14 Uhr. Karin setzt sich mit mir hinters Haus in den Schatten. Beginnt gleich mit Erzählen. Sie hat sich Notizen gemacht. Holzhammer sage, bis Oktober. Sie hat Holzhammer gefragt, ob man es verkürzen kann. Nein, war die Antwort. Dass ein Ende in Sicht ist, nehme Druck von ihr. Ein überschaubarer Rahmen, ohne den sie krank werden würde. Es könnte vielleicht auch April werden. Bei ihr sei alles anders als bei den Anderen. Abgefunden mit dem Aufenthalt habe sie sich jedoch nicht.

Das einzige Therapieangebot sei der Küchendienst. Es sei sehr langweilig. Sie lese, nur damit die Zeit vergeht. Am wenigsten langweilig ist die Bibel. Der Eisemann das Highlight des Tages. Nach Vilshofen will sie nie mehr. Es gebe keinen Grund.

Sie stöbert in den Unterlagen, die ich für Frau Ebelt mitgebracht habe. Wir plaudern und erzählen. .... „Dann komme ich nächsten Samstag wieder?“ „Ja wenn es dir nichts ausmacht?“ „Wir praktizieren gerade einen problemfreien Alltag.“ Sie denkt kurz. „Ja.“ Gleich zu Anfang hatte ich festgestellt, dass mich ihr Blick irritiert. Mit Mühe konnte ich ein Thema aufgreifen. Und auch sonst bringt sie mich in Fahrt. Das Gespräch wird intimer.

17.45 Uhr. Wir machen Schluss. Ein Ende bleibt uns ja nicht erspart. Am liebsten würde sie sich im Kofferraum verkriechen, sagt sie.

9. 7. 10 Ich verkünde Schloss Tannegg, dass ich mit Karin ausgemacht habe, morgen zu kommen und dass ich mich hiermit anmelde. Sie würden es im Team besprechen, vernehme ich. Dann ruft Frau Burger zurück. Sie will wissen, über was Karin und ich letzten Samstag gesprochen haben. Ich lese ihr das Protokoll vor.

Karin frage pausenlos, wie lange sie noch bleiben muss. Sie wollen mich einbinden in die Therapie. Ich sage, ihre Therapie gehe mich nichts an. Es wird ein sehr langes Gespräch. In Tannegg sei ein Jahr Aufenthalt das Mindeste, erfahre ich.

Tannegg ist der Ansicht, dass Karin, um dauerhaft abstinent zu bleiben, für immer in Tannegg bleiben muss. Es sei aber lediglich ein Angebot. Sie werde nicht gezwungen. Ich sage, dass Holzhammer per Gerichtsbeschluss die Exekutive zur Verfügung steht. Und dass er somit allmächtig ist.

Schließlich wird meine Anmeldung für morgen angenommen.

10. 7. 10, 14 bis 17.30 Uhr Schloss Tannegg: Ich schmugge in einem Briefkuvert Vitamin-B1-Tabletten ein. Karin liest das Schreiben an Rechtsanwalt Rudel. Ich sage wieder einmal, dass ich ihr Ferien in einer anderen Umgebung gönne, sofern sie nicht unseren finanziellen Rahmen sprengen. Sie sagt: „Es sind hier keine Ferien. Es ist psychischer Stress. Ich trinke bestimmt nichts mehr. Will nie

mehr so einen Aufenthalt, nie mehr in diese Situation kommen.“ Sie verstehe das Therapiekonzept. Die Leute hätten ihre Ruhe und eine Aufgabe. Anders wahrscheinlich als bei ihnen zu Hause. Alle seien für etwas verantwortlich. Diese gieße den Garten (Eine macht es gerade). Wenn sie nicht gießt, wächst nichts. Karin hat das Gefühl, dass es jetzt ganz schnell gehen wird. Zum Schluss höre ich wieder: „Fahr vorsichtig.“

16. 7. 10 Anruf bei Schloss Tannegg: „Ich melde mich wieder an für Morgen.“ „Da müssen wir noch drüber reden. Es geht um die Häufigkeit der Besuche“ antwortet Frau Burger. „Jeden Samstag, es ist Freiheitsberaubung, was sie da machen.“ „Wir rufen zurück.“

Rückruf: Ich soll die Besuche einstellen, bis Karin vom Kopf her hier ankommt. Mein Besuch habe sie verwirrt. Ihre Gedanken kreisen. Sie wisse gar nicht, wann ich zuletzt hier war. Sie meinte vor einigen Wochen. Ich sage „Schlaganfall und immer noch Vitaminmangel“ und „ich bin ein Lebensmittel für Karin“. Frau Burger will nicht in einem Protokoll erwähnt werden. Der Aufenthalt hier sei notwendig, ich dürfe ihn nicht gefährden. Aber ich dürfe telefonieren. Ich sage, es gäbe nichts zu telefonieren. Wir täten drei Stunden nichts außer plappern, was uns gerade in den Sinn kommt.

Burger: „Wir sind der Ansicht, dass Karin nur hier dauerhaft vom Alkohol wegkommen kann.“ „Ich habe eine andere Ansicht. München ist auch eine soziotherapeutische Einrichtung.“ Erzähle wieder einmal vom Bierwegsperrern, vorgetäushtem Kreislaufkollaps und Panik. Und dass die Angst sofort weg war, als Karin nach zwei Wochen Haar in meinen Armen lag. Und dass wir das in Ecking einvernehmlich durchgesprochen haben. Und dass ihre Leberwerte nach München in Ordnung waren. Von 12 Bier in 16 Stunden komme man nicht auf 2,4 ‰. Und dass wir amtlicherseits getrennt wurden. Burger: „Sie brauchen mir nichts über Leberwerte und die Geschichte erzählen. Sie kann nur hier vom Alkohol wegkommen.“ Ich: „Sie sind verbohrt und ignorant. Es mangelt Ihnen an Auffassungsgabe. Ich melde mich in einer Woche wieder.“ Lege auf.

19. 7. 10 Anruf bei Schloss Tannegg. Frau Burger gibt mir Karin. Ich berichte: „Habe Besuchsverbot mit der Begründung, mein Besuch vom Samstag vor einer Woche habe dich verwirrt. Deine Gedanken kreisten.“ „Gibt’s denn das?“ „Ich darf mich erst wieder blicken lassen, wenn du dort gedanklich angekommen bist.“ „Wenn es so weiter geht, hol ich die Polizei. Sie sagen nicht länger als 12 Monate, es sei ja eine Therapie zum Gesunden. Ich will aber gleich raus. Noch länger da zu sitzen, sehe ich nicht ein.“ „Du wirst nicht gesund, sondern eher krank?“ „I wer krank, ja.“ Sie will wissen, was ich unternehme. Ich sage es ihr.

- 30.07.10, 9.10 Uhr Anruf bei Schloss Tannegg. „Ich habe immer noch Besuchs-sperre?“ Frau Burger: „Ja, wie abgesprochen.“ Karin sei in der Küche, sie könne sie nicht erreichen. Um 13.30 Uhr sei sie auf jedem Fall im Haus. Frau Burger, 13.30 Uhr: Karin ist mit Mitbewohnern einkaufen gegangen. Sie dürfe nun auch abends telefonieren. 19.30 Uhr, ich zu Karin: „Nun weißt du, dass es mich noch gibt. Ich bin noch nicht abhandengekommen.“ Karin sagt was ziemlich emotionslos. Ich: „Bist du dabei, dich einzufinden?“ „Es bleibt mir ja nichts anderes übrig. Aber es ist alles beim alten. Ich möchte so schnell wie möglich heim. Hast du was erreicht?“ „Bis jetzt noch keine Zurückweisung. Soll ich Sonntag wieder anrufen? Dann tun wir am Telefon zusammen nichts.“ „Ja, gerne. Bussi.“

- 01.08.10, Sonntag, 14 Uhr Anruf bei Tannegg. Karin sei mit anderen in die Stadt gegangen.

17 Uhr Karin meldet sich. Wieder vertraute Stimme. Ich: „Tun wir jetzt 2 Minuten nichts?“ „Ja.“ „Nein, tun wir nicht. Die Zurückweisung der Beschwerde beim Landgericht ist da.“ Flechte die Überschwemmung in Vilshofen ein. Karin: „Tu nicht so lang rum. Was ist?“ Ich berichte. Sie will weiter zum Oberlandesgericht. „Ich will raus, sonst hol ich die Polizei. Ich bin jetzt so weit.“ „Besuchssperre hab ich schon. Vitamin gegen deine Gedächtnisschwäche geben sie dir nicht. Sie wollen, dass du mich vergisst.“ „Das werde ich wohl nicht tun.“ „Ich bin von dir bevollmächtigt, dich rechtlich zu vertreten. Ich bereite das Oberlandesgericht vor und komme am Samstag in einer Rechtsangelegenheit. Bringe die Unterlagen mit.“ Sie zählt: „Heut ist Sonntag, also noch 6 Tage.“

04.08.10 Ich Melde mich für Samstag 7. 8. an als Karins Rechtsvertreter in einer Rechtssache. Vollmacht Karins beigelegt.

06.08.10 Brief von Tannegg: Ausdrückliche Bitte, den persönlichen sowie telefonischen Kontakt vorerst einzustellen. Frau Stiebritz-Gruber beginne, sich zunehmend auf die therapeutische Gemeinschaft einzulassen. Mein Anruf vom 1. 8. 10 habe sie erneut in einen völlig verwirrten und panischen Zustand versetzt, in die übersteigerte Angst, für immer in der Einrichtung bleiben zu müssen.

(Wohin soll Karin nach den 6 bis 12 Monaten? Zum Ehemann? Warum nicht gleich? Wenn ihr der Aufenthalt dort guttut, warum hat sie dann panische Angst, für immer dort bleiben zu müssen?)

06.08.10 Anruf aus Tannegg: Herr Forstner gibt bekannt, dass ich immer noch Karins Rechtsvertreter bin. Ich dürfe während der Geschäftszeiten, 8 bis 16 Uhr, kommen. Anruf genüge.

09.08.10 Von 12.30 Uhr bis 13 Uhr geht niemand ans Telefon. Auf dem Weg von Vilshofen nach München schaue ich in Landau / Tannegg vorbei. Herr Forstner eröffnet mir, dass Karins Vollmacht nicht mehr gültig ist. Holzhammer sei ihr rechtlicher Vertreter. Und er sagt: „Karin geht es gut.“ „Mit dem Horizont 6 oder 12 Monate.“ „Ja.“ „Immer, wenn sie da waren, geht es ihr schlecht.“ „Weil sie den Unterschied merkt.“ „Ja, genau.“ „Warum lässt man sie erst in 6 Monaten zu mir? Das ist doch für immer. Vielleicht nicht bei Ihnen?“ Er kreist mit dem Kopf.

(Karin wird ab Mainkofen systematisch per Lüge ruhiggestellt. Natürlich fügt sie sich. Das ist am schonendsten.)

Mitte Oktober 2010 Anita berichtet, Karin habe gesagt, sie werde in zwei Wochen aus Tannegg entlassen. Sie dürfe nicht zu mir. Sie könne bei Anita – absolute Abstinenzlerin – unterschlupfen.

07.12.10, Karins Geburtstag Rufe Anita an. Sie: „Ist Karin schon zuhause?“ „Nein, wieso?“ „Vor zwei Wochen hat sie gesagt, sie dürfe in zwei Wochen heraus.“ Anita ruft in Tannegg an und berichtet: Karin gehe es gut. Sie sei aber noch nicht so weit. Wahrscheinlich müsse sie für immer bleiben. Jetzt müsse sie arbeiten. Anita könne abends noch mal anrufen. Ich vermute, dass Karins Ankündigungen, sie dürfe heraus, lediglich Wunschträume sind. Anita pflichtet mir bei. Karin lebt also von der Hoffnung.

22.01.11, Samstag, 18.30 Uhr Ich rufe Tannegg an: „Kann ich Karin sprechen?“ „Haben sie eine Genehmigung?“ „Wieso Genehmigung? Ist das ein KZ?“ „Sie ist nicht da. Sie sind alle bei einem Empfang in der Stadt. Es kann spät werden. Rufen sie ein andermal an.“ „Morgen?“ „Ja, morgen Vormittag. Moment, ich muss nachschauen. – Sie sind der Ehemann?“ „Ja.“ „Dann müssen sie am Montag

beim Chef anrufen.“ „Sie hat also Kontaktsperre. Das reicht.“ Zellner war sein Name.

02.03.11 Anruf von Anita. Sie hat soeben mit Schloss Tannegg, Frau Gruber, gesprochen. **Karin gehe es nicht gut. Sie frage jeden Morgen als Erstes, wann sie heraus dürfe. Karin sei verwirrt, sie müsse wahrscheinlich immer bleiben.** Anita dürfe sie besuchen und werde es auch mit ihrem Mann zusammen tun.

Anita hat im Januar mit Karin telefoniert. Karin wisse, dass Forstner mir den Kontakt verbietet. Mein Besuch habe sie so aufgewühlt. Sie dürfe in zwei bis drei Wochen heraus. Vielleicht betreutes Wohnen. **Karin weinte die ganze Zeit.** Sie habe niemand, außer ihrer Freundin Anita.

Anita bittet mich, sie im Protokoll ans Oberlandesgericht nicht zu erwähnen. Sie habe Angst, dass auch sie Kontaktsperre verhängt bekommt.

24.03.11 Ich sende Karin einen Krankenkassenfragebogen. Beigelegt ein Kärtchen mit dem Text „Liebe Karin, Forstner hat zur Polizei gesagt, dass Du freiwillig in Tannegg bist und dass Du mich anrufen darfst. Gruß und alles Andere Hans-Erich“ Vorne Herzchen draufgeklebt, hinten rote Röschen und ein Aufkleber: „Schön, dass es Dich gibt“.

09.04.11 Der Fragebogen ist zurück in meinem Briefkasten. Hinten drauf klebt ein Zettel mit:  
Therapie ½ - 1 Jh.  
Mai – Okt – April  
**Das einzig Gute daran, ich habe Sehnsucht nach Dir. Hoffentlich ist der Spuk bald vorbei.**

11.04.11, Montag, 13.10 Uhr Ich stelle das Auto im Hof von Schloss Tannegg ab, klopfe an die Bürotüre: geschlossen. Dann zum Gangende, klopfe an Karins Tür. „Ja“ höre ich. Trete ein, sage nichts. Karin, auf dem Tag-und-Nacht-Bett sitzend schaut, sagt auch nichts. Dann mit einer Mischung aus Freude und Skepsis: „Hallo!“ Und nach kurzer Pause weiter: „Es sind noch drei Wochen, dann heim.“ „Wohin heim?“ „Ja nach Vilshofen. Bei dir ist es doch zu eng. Da treten wir uns doch gegenseitig auf die Zehen. Ein Appartement - so was hatte ich allein.“ „Wir haben in den zwei Zimmern immer getrennt gelebt. Kontakt ging immer nur von dir aus. Dort hast du gesagt, du fühlst dich wohl. Du hast schon zweimal gesagt, dass du nie mehr nach Vilshofen willst. Wir könnten das Haus verkaufen.“

Weiter sie: „Hier ist alles in Ordnung. Ich freu mich schon auf vier Uhr, da hat Hans (oder so ähnlich) Feierabend. Wir setzen uns hinaus und spielen Karten. Es ist hier alles frei. Wir müssen uns lediglich aus Sicherheitsgründen eintragen, wenn wir das Haus verlassen.“ Nun bin ich dran. „Dann melde ich mich gar nicht mehr?“ „Wer sagt denn das?“ Sie erzählt noch ein bisschen. (Konnte mir nicht alles merken, wäre auch zu lange.) Dann wieder ich: „Es gibt Neues: Ich dachte immer, es wäre rechtmäßig, dich gegen deinen Willen hier festzuhalten. Im Juni sagte Anita, du hättest Kontaktsperre. Holzhammer und Frau Ebelt sagten, ich könnte belastend sein.“ „So ein Unsinn. Gar nichts ist belastend. Alles in Ordnung.“

„Du wolltest die Polizei rufen und deinen Mann, damit er dich hole. Im November sagtest du zu Anita, du kämest in zwei Wochen heraus. Im Januar hast du die ganze Zeit am Telefon geweint.“ „Ist doch gar nicht wahr.“ „Dein Gedächtnis ist

nicht in Ordnung, wurde festgestellt. Im März, vor fünf Wochen, fragtest du Frau Gruber jeden Morgen als Erstes: ‚Wann komme ich heraus?‘ Und sie sagte, es gehe dir nicht gut. - Es gibt doch eine Frau Gruber?“ „Keine Ahnung.“

**„Und nun das Neue: Herr Forstner hat bei der Polizei zu Protokoll gegeben, du könntest jederzeit zu deinem Mann nach München.** Nur, wie soll das gehen ohne mich?“ „Dann fahre ich eben Autostopp. – Die drei Wochen ziehe ich noch durch. Dann ist es doch zu Ende?“ „Ich kann dazu nichts sagen. Im Dezember und im März sagte man Anita, wahrscheinlich müsstest du für immer bleiben.“ **„Dann hol ich die Polizei!“**

Karin notiert auf einem Zettel: Ende April heim. Ich: „Nach München?“ „Ja wo sonst denn hin?“ „Schreib dazu: München. Ich mache mir die gleiche Notiz. – Am Samstag habe ich deinen Zettel erhalten.“ Karin fragenden Blicks. „Auf dem Fragebogen. Du sehnst dich nach mir und hoffentlich ist der Spuk bald vorbei. So dachte ich, ich schau mal vorbei. Deshalb bin ich da.“ Dann Karin irgendetwas, von Kaffeemitbringen und: „Was hier fehlt gegenüber Mainkofen ist Sport und Ergotherapie.“

Ich wieder: „Du redest so schillernd und vielfältig. Das kann ich mir nicht alles merken. Ich gehe zum Auto, hole die Brille, Schreibsachen und die Akte. Du musst aber nicht hineinschauen. Ich leg sie da auf den Tisch. Auch in Mainkofen und hier im Sommer notierte ich Stichwörter authentisch. – Ich gehe jetzt, gleich demnächst klopft es wieder an der Tür.“ „Ich bin sowieso allein.“ Sie ist nun nicht mehr emotional steril.

Auf dem Weg hinaus tritt mir eine Dame entgegen: „Kann ich ihnen helfen?“ „Nein, ich bin bei Karin, hole gerade was zum Schreiben.“ „Sie sind der Ehemann?“ „Ja.“ Zurückkommend versperrt mir Herr Forstner den Weg. Ich mache anstalten, mich vorbeizudrängen. Sage: „Ich bin zu Besuch bei Karin. Es ist ein freies Haus.“ „Nein, wir haben Besuchsreglementierung. Anmeldung und bestimmte Zeiten.“ Auf einmal steht auch Karin in der Tür. Gerötetes, erregtes, trauriges Gesicht. Sagt zu Forstner: „Es ist doch eine normale Therapie?“ „Nein, ist es nicht. Das hab ich dir schon oft gesagt. Es ist eine Soziotherapie.“ Karin zu mir: „Kannst du mir Geld dalassen für Tabak?“ Forstner: „Du hast doch Geld.“ Und zu mir: „Sie haben mich angezeigt. Ich war bei der Polizei und habe meine Aussage gemacht. Sie kommen nicht mehr herein, solange das läuft.“ Ich zu Karin: „Da siehst du es.“ Forstner reicht seinen Arm um sie, schaut sie streng an, drängt sie hinein, macht die Tür zu. Und zu mir: „Ich bitte sie, das Haus zu verlassen.“ „Morgen hat das die Generalstaatsanwaltschaft in München. Der Vorgang ist sowieso schon dort.“

Ich setzte mich ins Auto und notiere. - Immer wieder Pausen. Dann schlürft Herr Forstner herbei. „Ach, Sie schreiben noch.“ „Ja. Außerdem muss ich erst herunter. Ich bin noch gar nicht fahrfähig.“ „Brauchen sie einen Arzt? Das könnten wir auf die Schnelle organisieren.“ Ich knalle die Autotür zu. Mache die letzte Notiz. Zwei Minuten später haue ich ab. Es ist ca. 14.30 Uhr.